

Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 29/1 (2002)

DOI: 10.11588/fr.2002.1.62260

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

großen Streuung des Urkundenmaterials über zahlreiche westfranzösische Privatarhive und dem verblüffenden Umstand, daß die großen englischen Quellen- und Aktenpublikationen nicht einmal in der Pariser Nationalbibliothek auch nur annähernd vollständig zu finden sind, so daß die unterschiedlichen forschungstechnischen Voraussetzungen zwangsläufig zu einer unterschiedlichen Gewichtung der Forschungsschwerpunkte führen mußten.

Den einzelnen, erste Einblicke in notwendige weitere Forschungen bietenden Beiträgen vorangestellt sind knappe Zusammenfassungen in französischer und englischer Sprache, den Aufsätzen von POWER und COLLET jeweils eine Stammtafel sowie eine Namenliste, der Abhandlung BRAND'HONNEURS zwei Kartenskizzen beigelegt, und Protokollauszüge geben Aufschluß über den Diskussionsverlauf zu beiden Themenkomplexen. Stark getrübt wird das Lesevergnügen durch die völlig mangelhafte Redigierung des ohnehin in einem wenig ansprechenden Stil verfaßten Eingangsbeitrags: Fehlende Pluralmarkierungen und Tremata, falsch gesetzte Akzente, falsche Partizipialangleichungen und falsche Kasusbildung von Relativpronomina, ganz zu schweigen von fehlerhaften Konstruktionen wie »service militaire dû pas [sic] son fief« (S. 24), »il invalida la décision le [sic] tribunal royal« (S. 37), »Ce [sic] sous un jour stéréotypique que les penseurs [...] decrivent«, (S. 61), um nur einige Beispiele aufzuzeigen, machen die Lektüre zu einem einzigen Ärgernis. Daß auf Seite 25 der sonst stets als »Gautier« geführte Walter Map auf einmal zu »Guillaume« mutiert, fällt dann schon gar nicht mehr ins Gewicht. Auch weist die Abhandlung GICQUELS fast nur unvollständige bibliographische Angaben auf, und angesichts des gräßlich verballhornten deutschen Buchtitels in Fußnote 7 fällt es schwer zu glauben, daß der Verfasser, wie er vorgibt, in der Lage sein sollte, deutschsprachige Forschung aus erster Hand zu rezipieren.

Petra ROSCHECK, Saarlouis

Les fortifications dans les domaines Plantagenêt XII^e–XIV^e siècles. Actes du Colloque international tenu à Poitiers du 11 au 13 novembre 1994. Sous la direction de Marie-Pierre BAUDRY, Poitiers (Université de Poitiers) 2000, 138 S. (Civilisation Médiévale, 10).

Die im Rahmen der vom Centre d'Études supérieures de civilisation médiévale zu Poitiers durchgeführten Erforschung der Plantagenet-Herrschaft in Westfrankreich im Jahr 1994 organisierten Tagung französischer und britischer Wissenschaftler behandelte die Frage nach charakteristischen Merkmalen der Militärarchitektur der Plantagenet-Zeit und stellte erste archäologische Erkenntnisse vor. So werden drei Phasen – 1160 bis 1180, 1180 bis 1190 und 1230 bis 1240 – intensiver Bautätigkeit unterschieden, während der sich ein Wandel hauptsächlich in der Grundrißgestaltung der Türme und dem der Weiterentwicklung der Waffentechnik angepaßten Ausbau der Schießscharten vollzog, aber auch der Einfluß orientalischer Festungsbaukunst greifbar wird. Die in dieser Epoche zur Abwehr capetingischer Vorstöße errichteten Königs- (Poitiers, Loches, Château-Gaillard) und mit königlicher finanzieller Unterstützung aus- oder umgebauten Vasallenburgen (Parthenay, Caudray-Salabart) hoben sich dabei durch die Varietät in der Konstruktion von Grundriß, Schießvorrichtungen und Gewölbe, durch den Einsatz neuer Elemente zur Verbesserung des Verteidigungspotentials sowie ihre Entwicklung auch hin zum Repräsentationsbau deutlich von den gleichsam genormten, stereotypen, rechteckigen, mit vier Rundtürmen bewehrten, dem römischen Kastell nachempfundenen Burgen König Philipp-Augusts ab. Darum erstaunt, daß in dem die Existenz eines eigenen »Stil Plantagenet« ausdrücklich feststellenden Fazit gerade die volle Ausschöpfung der architektonischen und Defensivmöglichkeiten einerseits als glückliche Suche nach einer Identität interpretiert, andererseits jedoch als Spiegelbild einer schwachen Königsherrschaft ausgelegt wird, die zwangsläufig und im Gegensatz zum französischen Königtum nicht in der Lage sein konnte, eine einheitliche Burgenarchitektur hervorzubringen und durchzusetzen (so Philippe DURAND S. 135 bzw. S. 134).

Die neun Abhandlungen, die in den vorliegenden Sammelband Eingang gefunden haben, beschäftigen sich mit der plantagenistischen Burgenbaupolitik in der zweiten Hälfte des 12. Jhs. in Frankreich (André DEBORD), in England (Derek RENN in englischer Sprache) und Irland (Tom E. MCNEILL), der Baugeschichte und archäologischen Auswertung der Überreste der aus der Zeit Richards I. stammenden Burg Niort (Marie-Pierre BAUDRY), des im Auftrag Richard Löwenherz' nach dem Vorbild von Kreuzritterburgen als Experimental- und Repräsentationsbau errichteten Château-Gaillard (Christian CORVISIER) sowie der Befestigungsanlagen von Poitiers (Philippe DURAND), ferner mit der durch Tabellen veranschaulichten Entwicklung der mit Schießscharten ausgestatteten Bergfriede (Jean MESQUI), der Bewaffnung, Ausstattung und Versorgung der Burgen in der englischen Gascogne in den Jahren 1250 bis 1325 (Jean MIQUEL) sowie mit den Burgenanlagen von Harfleur zu Beginn des 15. Jhs. (Bérenère LE CAIN). Die ungewöhnlich lange Zeit zwischen Vortrag und Veröffentlichung der Beiträge wurde dazu genutzt, erste Ergebnisse weiterer archäologischer Forschungen, durchgeführt in Talmont, La Rochelle, Coudray-Salabart, Parthenay, Montferrand-du-Périgord und Chalucet, in knapper Form zu präsentieren. Aus allen diesen Vorstudien geht zwar hervor, daß der englische Burgenbau der Plantagenet-Zeit in Westfrankreich sich grundlegend von der zeitgenössischen lokalen französischen unterschied, doch auch nach Abschluß der Untersuchungen wird sich die von Jean MESQUI (S. 6) aufgestellte These vom Aufeinanderprallen zweier diametral entgegengesetzter Kulturen, geprägt von Cartesianismus, Normierung, Reglementierung und Zentralismus auf französischer, Pragmatismus, Traditionalismus, Utilitarismus und Pluralismus auf englischer Seite, die sich im sogenannten philippinischen und im plantagenistischen Burgenbau-Stil widerspiegeln sollen, wohl kaum verifizieren lassen.

Den einzelnen Aufsätzen geht jeweils eine Zusammenfassung in französischer und englischer Sprache voraus; die den Text veranschaulichenden Skizzen sind jedoch wenig benutzerfreundlich in einen Anhang verbannt. Dieser besteht aus 28 Tafeln, deren Hauptmerkmale eine mangelhafte redaktionelle Überarbeitung sowie ein wenig professionelles Layout sind. So fehlt bei den auf den Tafeln IX bis XII abgedruckten Schwarz-Weiß-Photographien der Herkunftsnachweis, bei den Skizzen auf Tafel VI neben jeglichen Erläuterungen auch die Maßstabsangaben, die man gleichfalls bei den Skizzen auf den Tafeln XXII und XXVI vermißt; die Zeichnungen sind von stark unterschiedlicher Qualität, stellen zum Teil nicht mehr als einen Rohentwurf dar, dem die glättende Hand eines Berufszeichners zugute gekommen wäre; Abbildung 1 auf Tafel XVI (ein Plan der Festungsanlagen von Poitiers) ist nur mit Hilfe einer Lupe zu entziffern, und gänzlich unerklärlich bleibt, warum man auf einer zu drei Vierteln leeren Seite in Quartformat einer die Burgen der Plantagenet in Frankreich lokalisierenden Karte nur 10,7 x 9,8 cm Raum zugewiesen hat.

Petra ROSCHECK, Saarlouis

Jean-Yves MARIN (éd.), *La Normandie dans la guerre de Cent Ans 1346–1450*, Caen (Musée de Normandie) 1999, 212 S.

Einem der wichtigsten Kapitel in der Geschichte dieser französischen Provinz ist das hier vorzustellende Buch gewidmet, das die Dokumentation einer vom Musée de Normandie in Caen und dem Musée départemental des Antiquités de la Seine-Maritime in Rouen erarbeiteten Ausstellung mit einer Anzahl von Aufsätzen verbindet. Auch wenn sich damit zum ersten Mal eine historische Schau dem Hundertjährigen Krieg im Rahmen einer Provinz zuwandte, muß sich der regionale Geschichtsfreund in einem Land von ausgeprägter Hauptstadtkultur mit einem Begleitbuch von nur 212 Seiten begnügen. Aber sie haben wenigstens großes Format und sind zudem reich, wenn auch etwas unsystematisch illustriert. Von Sparsamkeit zeugte ebenfalls die Ausstellung selbst: kein Prunken mit teuren